

Predigt Lk 15, 1-32

Ein Pfarrerskollege aus Norddeutschland hat mal gesagt: vielleicht verstehen wir Gott so wenig wie ein Floh den Menschen, von dem er gerade nascht.

Tatsächlich fällt es im ersten Moment schwer, zu verstehen, weshalb der Vater ein Fest veranstaltet, statt seinem filius ordentlich den Kopf zu waschen. Immerhin hat dieser die Ersparnisse des Vaters einfach so auf den Kopf gehauen. Wir fühlen uns dem Unverständnis des anderen Bruders sehr nah. „Warum ein Fest? Warum für ihn? Ich habe doch alles richtig gemacht, nicht er!“

Doch Gott rechnet nicht, Gott liebt. Und – Gott wartet. Mit ausgebreiteten Armen. „ich bin da“ hat Gott Mose versprochen. Im Vertrauen auf diese Versprechen wächst Jesus auf. Im Vertrauen auf dieses Versprechen erzählt er das Gleichnis. „Ich bin da!“ Ein Name und ein Programm. Gott ist da. Sogar, wenn ich einen schweren Fehler begangen habe.

Gestern im Konfi-Kurs haben wir ausführlich überlegt, welche Gedanken und Gefühle der Vater wohl hatte - und welche der heimkehrende Sohn und der Sohn, der immer dageblieben ist. Einige der Gefühle und daraus folgenden Handlungen waren in den Standbildern gerade zu sehen. Auch wiederstrebende Gefühle waren dabei. Wer weiß, vielleicht hatte der barmherzige Vater zunächst ja einen Zorn in sich, aber als er gesehen hat, wie niedergeschlagen und mit welchem schlechtem Gewissen der Sohn den Weg zum Haus entlangkommt, rennt er ihm entgegen und alle Wut löst sich in Luft auf. „Ich bin da!“ Ein Name und ein Programm. Gottes Liebe ist grösser als unsere menschliche Vorstellungskraft. Und der heimkehrende Sohn? Neben Unsicherheit, Scham, Reue und Schuldgefühlen, hat möglicherweise auch Erleichterung gefühlt, als er das Elternhaus erblickt: „Hier bin ich zuhause! Nun wird alles gut!“ Brauchen tat er genau das, was der Vater ihm dann gibt. Er brauchte keine Vorwürfe. Dass er einen riesigen Fehler gemacht hatte, wusste er ja schon. Dass ausgebreitete Arme ihn erwarten, das wusste er nicht.

Und der Sohn, der neidisch auf das Fest schaut? Ihm mutet der Vater einiges zu. Aber auch auf ihn geht der Vater zu, kommt extra noch einmal aus dem Haus heraus und bittet ihn persönlich, doch zum Fest zu kommen: „Sieh doch, nun sind wir endlich wieder eine Familie!“

Wie der Sohn sich entscheidet, erzählt das Gleichnis nicht. „Vielleicht sind wir dem dagebliebenen Bruder am ähnlichsten und Jesus will uns genau das zeigen?“, sagte gestern eine von uns. Ein interessanter Gedanke: Vielleicht endet das Gleichnis an dieser Stelle, weil wir mit unserem Leben, in unseren Familienstreitereien, in unserem Neid unter Geschwistern, ein Ende schreiben sollen?

„Vielleicht hat der Sohn mit einer unbeteiligten Person über seine Wut gesprochen, das hilft manchmal“, so wusstet ihr aus eigener Konflikterfahrung. „Oder er hat direkt den Bruder angesprochen und ihm die Meinung gesagt, danach konnte er dann mitfeiern“ – auch dies

mögliche Ende war in der Szene gerade zu sehen. „Oder er ist still einfach weg gegangen, weil er allein sein wollte. Vielleicht hat er dann mit Gott gesprochen“, hat eine von euch gesagt. „Einfach seine Gedanken gesagt und gehofft, dass der Himmel ihn hört und versteht.“ Das wünschen wir ihm jedenfalls und jedem, der oder die in so einer Lage ist! Denn: Vielleicht verstehen wir Gott so wenig wie ein Floh den Menschen, von dem er gerade nascht. Verstehen weder das Maß seiner Gerechtigkeit noch das Ausmaß seiner Liebe. Schütteln den Kopf über unser Leid und Unrecht und vergessen das Jahrtausende alte Versprechen „ich bin da!“ und die ausgebreiteten Arme des wartenden Vaters. Doch beides ist da, wenn wir uns allein fühlen oder uns im Strudel widerstrebender Gefühle befinden, wie die Familie aus dem Gleichnis. Die Liebe ist da und hat das letzte Wort - darauf wollen wir vertrauen! Ein Leben ohne Liebe ist nicht das, was Gott gedacht hat. Deshalb ist die Kirche heute mit Herzen und Bildern für die Liebe dekoriert.

Eins der Bilder für Gottes Liebe, das ihr gefunden habt, liebe Konfis, war das eines Eisbergs. „Wir sehen nur die kleine Spitze seiner Liebe, aber da ist noch viel, viel mehr“, war eure Erklärung.

Liebe Gemeinde, ich finde, in Zeiten, in denen so viele Bilder über Unfrieden, Not und Parolen schreiende Machthaber uns Furcht einflößen, sollten wir das nicht aus den Augen verlieren, was uns die Konfirmandinnen und Konfirmanden heute mit ihren Gedanken zu Jesu weltberühmten Gleichnis gezeigt haben: „All we need is love!“ Liebesgeschichten gilt es weiterzuerzählen! Arme gilt es auszubreiten! Wir brauchen wir diese anderen Bilder, den Eisberg von Liebe, die ausgebreiteten Arme und das Freudenfest! Denn ein Leben ohne Liebe funktioniert vielleicht irgendwie, aber einen Sinn hat es dann nicht mehr. Amen.

Wir singen *Jesus in my house*. Und die Konfis verteilen eine Erinnerung an Gottes Versprechen für jede und jeden von uns.